

My Favourite Toy

Okko Diablo+ Overdrive

Ich hatte mich längst damit abgefunden, dass die Suche immer weitergehen würde. Längst hatte ich mich von meinem alten Credo verabschiedet, dass ein Verzerrer nicht mehr als 50 Mark (später dann Euro) kosten dürfe. Und dann habe ich sie ausprobiert. Ohne Röhre. Mit Röhre. Großhersteller. Boutique. Na gut, nicht alle. Aber viele Hunderte. Zumindest kam es mir so vor. Irgendwann war ich bei dieser allseits hochgelobten, gar nicht billigen Trampelkiste in blau mit weißen Reglern gelandet. Die klang gut, sehr gut sogar, und auch wenn mir noch ein gewisses Etwas fehlte, damit würde ich leben können. Bis ich dann eines schönen Tages bei meinem Kumpel dieses lustig bemalte Dings mit dem komischen Namen rumfliegen sah.

Von David Rebel



„Okko? Was ist das denn?“ Er grinste ob meiner leicht belustigten Frage: „Das ist ein Overdrive.“ – „Du spielst Verzerrer? Transistoren gar?“ Mein Kumpel ist schließlich Soundgourmet und -purist erster Güte. „Diesen schon.“ Ich war neugierig geworden, lieh mir das Ding mit dem komischen Namen aus, und einige Stunden später bestellte ich mir einen eigenen Okko. Das war vor zwei Jahren, und auch wenn es immer noch Spaß macht, gelegentlich mal ein anderes Spielzeug auszuprobieren: Für mich scheint die Suche vorerst vorbei zu sein.

Gebaut werden die Okkos von Heiko Lauenroth in Leipzig, und auch wenn einige Modelle in Kleinserie hergestellt werden, ist doch kein Okko exakt wie der andere: Sie alle werden in Handarbeit von Heiko gefertigt, von Hand bemalt und beschriftet, und Sonderwünsche, ob optisch oder technisch, sind machbar.

Zum Test bekamen wir einen Diablo+ Overdrive, der im Gegensatz zum einfachen Diablo zwei Zerrstufen hat. Neben einem einfachen Tonregler, zwei hintereinandergeschalteten Gain-Reglern und einem Volumenregler gibt es die Drehknöpfe „Feed“, dank dessen sich das Signal laut Hersteller ähnlich wie mit einem Treble Boosters „ausdünnen“ lässt, um Mulm zu vermeiden, sowie „Body“, der auf Mittenwidergabe und Kompression wirken soll. Ist ersterer voll aufgedreht, ist das Grundverhalten des Pedals extrem fett, und es hat mehr Verzerrung – ideal, um einer gut klingenden, aber vielleicht etwas dünnen Tele oder Strat auf die Sprünge zu helfen. Wird „Feed“ nach links gedreht, ist es beispielsweise möglich, einer vielleicht etwas zu üppigen Paula im Bandgefüge mehr Durchsetzungskraft zu verleihen. Sollte dabei Druck verloren gehen, kann „Body“ in benachbarten Frequenzbereichen ausgleichen, ohne das zuvor Erzielte zunichte zu machen. Die höher gelegenen Bereiche bearbeitet die Tonblende effektiv und musikalisch.

Das Plus

Die erste Gain-Stufe deckt einen Bereich von beinahe cleanen Sounds bis hin zu sattem Overdrive oder moderatem Leadsound ab, der zweite Gain-Regler sattelt obendrauf, in Verzerrung und auch Lautstärke. Ist der erste Gain sehr weit heruntergeregelt, reicht der Einfluss des Gain+-Potis immer noch bis zu fetter Riff-Zerre oder singenden Leads. Ist Ersterer weiter aufgedreht, kommt man mit Gain+ ohne Weiteres bis hin in deftig zerrende und drückende Metal-Gefilde.

Wem all diese Möglichkeiten noch nicht reichen, der schraubt seinen Okko auf: Im Innern finden sich neben Buchsen und Potis erster Güte die gegen neugierige Blicke komplett vergossene Elektronik; einzig zwei

Trimm-Potis sind erkennbar, an denen nochmals Bässe und Höhen dezent an eigene Vorlieben oder den nachgeschalteten Verstärker anzupassen sind. Und zu guter Letzt verändert ein Kippschalter an der Rückseite neben dem Netzteilanschluss (Batteriebetrieb ist natürlich auch möglich) das Stromaufnahmeverhalten des Diablos: Die ersten Pedale waren mit Netzteilen von 9 bis 18 Volt zu betreiben, die aktuellen sind für 9 Volt ausgelegt, legt man jedoch den rückseitigen Schalter um, ist das so, als habe man ein 18-Volt-Netzteil angeschlossen. Dabei verändert sich das Dynamikverhalten, das Pedal scheint weicher anzusprechen, zerrt etwas später und klingt für meinen Geschmack noch ein wenig organischer.

Die Sounds sind erster Güte: Ich hatte meinen Okko an Fenders, Marshalls, Vöxen, und stets bleibt der Charakter der vorgeschalteten Gitarre und des nachfolgenden Amps zwar erhalten, lässt sich aber optimieren, und ein Einkanaliger ist plötzlich dreikanalig, bei toller Dynamik, schöner Feinzeichnung und zugleich fettem Druck (wenn gewünscht), und selbst pfeifempfindliche Gitarren lassen sich zu singenden Feedbacks bewegen. Auch und gerade wenig Zerre ist toll, der Verstärkersound bleibt erkennbar, wird ein wenig angefeuert, und erst bei kräftigen Anschlägen wird's rau, absolute Klasse – Fans von Gitarristen wie Larry Carlton oder Robben Ford dürften ihre Freude haben. Selbst ausgeschaltet bereitet der Diablo dank seines True Bypass noch Vergnügen, indem er das Gitarrensinal unbeeinflusst lässt.

Fans des Batteriebetriebs werden ein einfach zu öffnendes Batteriefach vermissen (zum Wechsel müssen die vier Schrauben des Bodenblechs gelöst werden), andere wiederum die Möglichkeit eines puren Clean-Boosts – aber viele Wünsche können bei Bestellung erfüllt werden. Ja, ich bin begeistert, und nein, ich werde von Okko nicht gesponsert – mein eigener Diablo+ ist auch zwei Jahre nach der ersten Begegnung immer noch das Erfreulichste, was mir an Overdrives unter die Füße gekommen ist, und egal ob Blues, Funk, Hardrock, Independent oder Metal – es gibt keine Spielart, der ich mit dem Diablo+ im Setup nicht entspannt begegnen könnte.

Geld her!

Wer neugierig geworden ist, der kann sich Soundfiles der Website meines guten Freundes Gregor Hilden herunterladen (www.gregorhilden.de) oder sich die schön gemachte Okko-Website ansehen (www.stompbox.de). Wer sich allerdings genötigt fühlt, sein wohlverdientes Weihnachtsgeld nach Leipzig zu schicken, soll nicht sagen, ich hätte nicht gewarnt: Der einkanalige Diablo kostet 199 Euro der zweikanalige Diablo + 239 Euro, und beide sind jeden Cent wert. ■

